

ZUM STIFTUNGSFESTE
DES
JÜNGERN KÜNSTLERVEREINS
IM TIVOLI

am 23. Mai 1850.

VON

W. SCHOLZ.

Meine Herren!

Wenn Sie unsere heutige Karte genauer betrachten und ihre tiefere Bedeutung erwägen, so werden Sie leicht finden, dass sie, weit verschieden von der letzten Karte die Sie von uns im vergangenen Winter erhielten, weder eine Tisch- noch Spiel- noch Land- noch sonstige Karte sondern diesmal eine Gevatterkarte ist, die der Verein selbst seinen Mitgliedern und Gästen schickt um sie aufzufordern Zeuge der feierlichen Handlung zu sein, die am Stiftungsfeste alljährlich von neuem den Verein durch das Sacrament der heiligen Taufe zu einem würdigen Mitglied des christlich germanischen Staates weiht.

Die Gelehrten behaupten dass der Mensch alle 7 Jahre ein anderer ist, indem er innerhalb dieser Zeit den vorigen förmlich ausschwitzt und als ein ganz neuer aus sich selbst hervorgeht, weshalb er auch um diese Zeit polizeilich verpflichtet ist, sich von neuem impfen zu lassen, denn nur der Körper wird ein anderer, der innere Mensch bleibt derselbe, weshalb man auch nur einmal zur Taufe angehalten ist — grade umgekehrt ist es nun bei unserem Verein, dessen Körper stets derselbe bleibt, der aber alle Jahr um die Frühjahrszeit seine Seele wechselt, indem er auf dem

Wege der Verflüchtigung und des kalten Ausschwitzens sich seines Praesidenten, Rendanten, Cassirers etc. ja selbst des Vereinsgendarmes entledigt und aus sich selbst heraus neue gestaltet, dieses neue geistige Element wird nun auch alle Jahr von neuem getauft.

Wir sehen nun auf unserer Karte den Zug der verschiedenen Pathen zu diesem Kindtaufschmause. Voran als Hauptgevattersmann natürlich der Frühling der die übrigen nach jener nebeligen Spitze des Kreuzbergs führt, von dessen Höhen herab schon oft die Künstler benebelt in die Stadt zurückkehrten, der Frühling in der Hand jenes fabelhafte Kraut „Waldmeister“ genannt mit einer ganzen Kiepe voll junger Gemüse und frischer Compots in der Begleitung jenes unvermeidlichen Gottes „Jocus“ genannt, der ungerufen am liebsten sich einfindet und zumeist da, wo er gesucht wird „Verstecken“ spielt. Dieser Schäker hat heut aus guten Gründen ein Costüm gewählt, das in Mütze und Kelle den Arlequin zeigt und im weissen Rocke mit den grossen Pauschknöpfen den Pierrôt vorstellt. Als Arlequin wird er wie in der alten Pantomine fortwährend bemüht sein Schläge auszutheilen, und als Pierrôt wird er wieder, auch wie in der Pantomine, den grössten Theil dieser Hiebe geduldig auf sich selbst nehmen, damit sich niemand beleidigt fühlen soll. Und nun hinterdrein das unabsehbare Heer der wirklichen Gevattern, der Fressgevattern und der Pathen, als da sind die Homöopathen, deshalb berühmt, weil sie alles mit den sogenannten „Hundshaaren“ kuriren und z. B. einen Rausch von Champagner wieder mit Champagner aufheben, ferner die Allopathen die einen Katzenjammer nach Rheinwein in Weissbier ertränken — und wie sie sonst alle heissen mögen, nur die Hydropathen fehlen grundsätzlich: denn die Künstler sind durchgängig fromme Leute, bibelfest und bewandert in Dr. Lutheri Katechismus in welchem ausdrücklich beim Sacrament der Taufe vermer-

ket steht „Wasser thut's freilich nicht“ — dafür ist der Bachus im Zuge, mit seinem Zauberstabe, der wie weiland der von Moses die Kraft hat aus jeder Flasche an die er pocht einen erquickenden Strom in die lechzenden Kehlen Verschmachtetender quellen zu lassen, nur mit dem Unterschiede, dass er ihn wie bei der Hochzeit zu Canaan unterwegs in Wein verwandelt.

Im Zuge bemerken wir noch speciell den dahinsterbenden Praesidenten, der schon so schwach ist, dass man ihn hinausschleppen muss, mit letzter Kraft hat er noch einmal den Hammer geschwungen um ihn dann, da er für seinen Arm zu schwer wird, seinem Nachfolger zu übergeben. Der Protokollführer schleppt heute zum letzten Male seine Akten mit sich um Rechnung abzulegen zugleich mit seinem Amte, der Cassirer schwingt den vollen Beutel, in dem er die Ersparnisse seiner weisen Finanzführung des dahingegangenen Jahres aufgesammelt hat, er will ihn nicht fahren lassen, denn mit ahnender Wehmuth sieht er ihn schon unter einem weniger erfahrenen Nachfolger zusammenschrumpfen und in unvorsichtig octroyirten Vereinsbowlen elendiglich zu Grunde gehen. In einem Käfig wird auch Amor der Verliebte, jämmerlich gebunden, als ein Besiegter mitgeschleppt sich selber zur Strafe und andern zum warnenden Beispiel, denn heut ist keinem Weibsbilde der Zutritt gestattet, damit nicht etwa einer oder der andere von der so leicht zu verführenden Künstlerschaft den hohen Zweck des Festes vergessend auf Abwege gebracht werde. Selbst die Muse scheint heute zu Hause zu bleiben, sie ruht aus und hat sich, wie es einem keuschen Weibe zukommt, auf den Bauch gelegt. Nur eine Sorte von Künstler scheint sich freiwillig von dem Feste ausgeschlossen zu haben und bleibt daheim bei seinem angefangenen Heiligen mit Beten, Fasten und Casteien, während die andern alle in toller frivoler Lust einer Sonne nachziehen die an eine Bowle erinnert,

und um ein Monument tanzen, das einer Flasche Sekt gleicht. Vergebens ermahnt die Nymphe der Geselligkeit die in Spitzgläsern wohnt und mit der Hamadryade des Weinstocks verwandt ist, vergebens ermahnt sie den Mukker an der allgemeinen Lust Theil zu nehmen, er bleibt in der Gesellschaft der Heuchelei zu Hause und blickt eingeschüchtert auf den Eheteufel Asmodus, der verstohlen hinter seinem Rücken den Pantoffel schwingt. — Auf der andern Seite sehen wir einen Mann mit dem sächsischen Wappen, der wie Moses am Brunnen die Töchter Jetro's gegen die Angriffe der Kinder Onans vertheidigte, hier die Kunst, die an der castalischen Quelle ruht, gegen eine kleine, freche Bande von Fremden, Polen, Juden und Rezensenten vertheidigt. Dieser tapfere Sachse ist eben damit beschäftigt, als zweiter Gabriel, diese gefallenen Engel in den Abgrund zu schleudern, wo sie wie in der Offenbarung an ihrem eigenen Geschreibsel elend erwürgen müssen. Da unten aber ist's fürchterlich! da hält der Blödsinn Wache mit einem Kranze von Stroh und Lorbeeren und kritzelt mit seinem Stabe schäkernd die Namen der Verurtheilten in den stygischen Sand, und die Dummheit sitzt daneben als wirklicher Schaafskopf mit Eichenlaub. Grausam sind die Strafen die dort unten den Rezensenten treffen, der eine wird wie Jaion, auf einer grossen Trommel herumgedreht, aus deren Bauche fortwährend Loose zur Thalerlotterie gezogen werden, der andere wird wie Tantalus, beständig durch Ausstellungen geführt, deren Bilder alle verhängt sind, und er darf nicht wie zu Saïs den Schleier lüften: oder sie müssen wie die Danaiden ganze Spalten ungelesener Zeitungen füllen, und wenn sie fertig sind von neuem anfangen, indem sie mit Entsetzen bemerken dass alle ihre geschriebene Galle ihnen als Wasser durch die Finger läuft. — Zur Strafe steht da unten noch zu ihrer Benutzung die Brille Salomo's, durch welche sie das

betrachten müssen, was sie auf Erden zusammengeschrieben haben um einsehen zu lernen, dass es alles eitel war. — Da liegen nun die armen Kritiker, die auf Erden ein Schrecken der ganzen Künstlerschaft waren, und harren ihrer Auferstehung, die genau mit der Eröffnung der nächsten Ausstellung über 2 Jahr zusammenfallen wird, um dann auf's neue von einem Künstler in einen gemalten Tartarus geschleudert zu werden. Ein Glück für euch, dass die drei furchtbaren Todtenrichter Minos, Aëacus und Rhadamanth nicht zufällig bei ihren Lebzeiten auf Erden Maler, Bildhauer und Architekt waren, ihr würdet dann nie wieder das freundliche Licht des Tages zu sehen bekommen, und die sonst schon so geplagte Zunft der Musensöhne würde vor euren Wespenstichen Ruhe haben. Für heut lassen wir euch nun auch in Frieden, wir fürchten euch nicht, vereint mit Bacchus fordern wir das ganze Jahrhundert in die Schranken, so weit nämlich der Raum die späteren Meldungen um Eintrittskarten à 1 Thlr. mit frei Bier, Sacklaufen u. s. w. gestatten sollte.

Druck von Trowitzsch & Sohn in Berlin.
